

„Und solche sind einige von euch gewesen.“ (1 Kor 6,9-11) – Homosexualität und die verändernde Kraft des Evangeliums



Im vergangenen Herbst legte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn ein Gesetz vor, das sog. Konversionstherapien möglichst weitgehend verbieten soll. Die Sonntags-FAZ vom 10. November 2019 titelte: „Umpolen verboten – Ein neues Gesetz soll Konversionstherapien eindämmen.“ Noch in diesem Sommer soll das geplante Gesetz im Bundestag verabschiedet werden.

Es ist bereits jetzt abzusehen, dass dies über die Fraktionsgrenzen hinweg und mit breiter Mehrheit geschehen wird. Das Gesetz geht stillschweigend von der Annahme aus, dass Homosexualität eine angeborene und deshalb unveränderliche Festlegung sei. Im Folgenden soll untersucht werden, was die wissenschaftliche Forschung und was die Bibel über Homosexualität und über die Frage der Veränderbarkeit homosexueller Gefühle lehren.

1. Was ist Homosexualität?

1.1 Homosexualität als genetische Bestimmung

Das Lied „Born this way“ der Popsängerin Lady Gaga bringt eine Vorstellung zum Ausdruck, die heute von vielen Menschen vertreten wird und die auch hinter dem Gesetzesvorhaben des Bundesgesundheitsministeriums steht: Homosexualität sei wahrscheinlich angeboren und habe ihren Ursprung in der Genetik des Menschen. Angeblich habe man ein „Schwulen-Gen“ gefunden, das für die Entstehung der Homosexualität im Menschen verantwortlich sei. Auch in den Kirchen wird diese Ansicht von vielen vertreten. Exemplarisch sei hier ein Zitat des Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Volker Jung, angeführt: „Es gibt Bibelstellen, die Homosexualität verurteilen. Wir haben aber gelernt, dass im Jahr 2013 Homosexualität anders zu sehen ist. Für uns heute ist Homosexualität weder Krankheit noch Sünde, sondern eine unveränderbare Veranlagung. Mit diesem Wissen müssen wir entsprechende Bibelstellen kritisch unter die Lupe nehmen und neu bewerten. Man muss etwa fragen, ob Homosexualität in den Zusammenhang der Schöpfung gehört. Ich sehe das zum Beispiel so.“¹

Verlässt man den Bereich der Meinungen und des vermeintlichen „Wissens“ und fragt nach wissenschaftlichen Studien, tritt bald ein anderes Bild zu Tage. Die Zwillingforschung zeigt: Wäre Homosexualität im genetischen Code festgeschrieben, müsste bei eineiigen Zwillingen die Konkordanzrate für das Merkmal Homosexualität 100 Prozent sein; mit anderen Worten: Wenn einer der beiden Zwillinge homosexuell ist, müsste in 100 Prozent der Fälle der andere das auch sein. In einer alten Zwillingstudie (1992) hieß es noch,

die Konkordanzrate für Homosexualität liege bei eineiigen Zwillingen bei 52 Prozent. Neue und umfangreichere Zwillingstudien kommen aber zu deutlich niedrigeren Konkordanzraten. Eine großangelegte schwedische Studie (Niklas Langström, 2010) kam zu dem Schluss: Die Konkordanzrate bei eineiigen Zwillingen liege bei 18 Prozent bei den Männern und 22 Prozent bei den Frauen.² In den meisten Fällen unterscheiden sich also eineiige Zwillinge in Bezug auf das Merkmal Homosexualität. Die Studie fand auch heraus: *Individuell erlebte* Umweltfaktoren spielten die größte Rolle in der Entwicklung zur Homosexualität. Es war nicht die gemeinsame Umwelt, wie etwa das Aufwachsen in derselben Familie, sondern es waren ganz individuell erlebte Umweltfaktoren, die den größten Einfluss hatten.³ So mag ein abwesender Vater für den einen Zwilling ein wichtiger Einflussfaktor sein, für den anderen aber nicht. Der eine fühlt sich vom Vater abgelehnt und tief verletzt, der andere nicht. Der eine hat sexuellen Missbrauch erlebt, der andere nicht. Es gibt zahlreiche Umwelt- und Familieneinflüsse, auf die Kinder sehr unterschiedlich reagieren können. Hier spielt auch die Persönlichkeit des Kindes eine Rolle, ob es eine robuste Natur hat und einiges verkraften kann oder ob es eher empfindsam und schnell zu verletzen ist.

Im Jahr 1993 hatte der Genetiker Dean Hamer 40 homosexuelle Bruderpaare untersucht und war zu dem Schluss gekommen, es gäbe eine Verbindung zwischen der sexuellen Orientierung und der Xq28-Region des X-Chromosoms. Eine Wiederholung der Studie durch Rice und Mitarbeiter auf soliderer Datenbasis zeigte, dass die genetischen Marker keinerlei Signifikanz aufwiesen: „Unsere Daten können das Vorhandensein eines Gens Xq28, das die sexuelle Orientierung nachhaltig beeinflussen würde, nicht stützen.“⁴ Dean Hamer selbst schrieb: „Die Verwandtschaftsuntersuchungen ergaben nicht, was wir ursprünglich zu finden gehofft hatten: einfache Mendelsche Vererbung. Tatsächlich fanden wir keine einzige Familie, in der Homosexualität nach den Mendelschen Gesetzen, wie Mendel sie bei den Erbsen fand, weitergegeben worden wäre.“⁵

Im August 2019 wurde in der Fachzeitschrift *Science* die weitaus umfangreichste genetische Studie veröffentlicht. Fast 500.000 Personen nahmen daran teil, das gesamte menschliche Genom wurde untersucht. Auch in dieser Studie konnte man kein „Schwulen-Gen“ finden.⁶ Die Studie befindet, dass das Umfeld, in dem sich ein Mensch entwickelt, also Einflussfaktoren aus Familie, Freunden, Nachbarschaft, Religion und vielem anderen, doppelt so viel Einfluss auf die Entwicklung einer homosexuellen Orientierung hat wie genetische Einflüsse. Die genetischen Einflüsse stammen auch nicht aus einer oder zwei starken Quellen, sondern aus einer Vielzahl genetischer Varianten. „In der Studie wurde festgestellt, dass die genetische Neigung zu gleichgeschlechtlichem Verhalten sich kaum von der für 28 andere komplexe Eigenschaften

2 Mayer, L., McHugh, P., The New Atlantis Special Report Sexuality and Gender – Findings from the Biological, Psychological and Social Sciences, S. 28-29

3 Ebenda

4 Byrd, A., Homosexuality: Innate and Imutable?, Regent University Law Review, Vol. 14, Nr. 2, 2001-2002

5 Ebenda

6 Science, 30.8.2019: <https://science.sciencemag.org/content/365/6456/eaat7693> (abgerufen am 10.1.2020)

1 Volker Jung, Interview auf www.evangelisch.de vom 23.7.2013 (abgerufen am 10.1.2020)

oder Verhaltensweisen unterscheidet und mit einer Neigung zu anderen risikobereiten Verhaltensweisen zusammenhängt wie Rauchen, Drogenkonsum, der Anzahl der Sexualpartner oder einer generellen Offenheit für neue Erfahrungen.⁴⁷ Aufgrund der Genetik sei es nicht möglich, so die Autoren der Studie, vorherzusagen, ob jemand eine homosexuelle Orientierung entwickeln werde oder nicht. Auf der Website der Studie heißt es: „Verhaltensmerkmale wie sexuelles Verhalten und sexuelle Orientierung sind nur teilweise genetischer Natur... sie werden zu einem großen Teil auch durch das Umfeld einer Person und durch Lebenserfahrungen geprägt.“⁴⁸

Führende Forscher wie die Psychologin Lisa Diamond haben schon seit längerem herausgefunden, dass sexuelle Gefühle und Neigungen nicht einfach unveränderlich, sondern häufiger als früher gedacht spontanen Veränderungen im Lauf des Lebens unterworfen sind. Nach einer gründlichen Auswertung der aktuellen Datenlage kommt Diamond zu dem Schluss: „Argumente, die auf der Unveränderlichkeit von sexueller Orientierung basieren, sind unwissenschaftlich, wenn wir berücksichtigen, was die heutigen repräsentativen Langzeitstudien sagen.“⁴⁹

1.2 Der entwicklungspsychologische Ansatz

Ein entwicklungspsychologischer Ansatz ist sehr viel besser geeignet, die Entstehung von Homosexualität zu erklären. Hier liegt der Blickwinkel nicht auf der Genetik, sondern auf der Persönlichkeitsentwicklung, dem Umfeld und den Umständen, in denen ein Kind heranwächst. So schreibt Christl Ruth Vonholdt, die frühere Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft: Zu diesen Umständen „gehören [auch] bestimmte Probleme innerhalb der familiären Beziehungen in der Kleinkindphase, sexueller Missbrauch, Gefühle der Minderwertigkeit und des Nicht-Dazugehörens gegenüber gleichgeschlechtlichen Gleichaltrigen und aus dem allen folgend Verunsicherungen in der eigenen männlichen oder weiblichen Identität.“¹⁰ Sie zitiert eine Meta-Studie von Fisher und Greenberg (1995), die feststellt, dass viele homosexuelle Männer ihre Väter in der Kindheit als emotional kühl, unfreundlich, strafend, brutal, distanziert oder emotional nicht zugänglich erlebten: Unter den psychologischen Studien „gab es keine einzige auch nur einigermaßen gut kontrollierte Studie, die wir finden konnten, in der homosexuell lebende Männer ihre Väter als positiv oder liebevoll zugewandt beschrieben.“¹¹

Diesem Ansatz zu Folge liegen Einflussfaktoren für die Entstehung homosexueller Gefühle häufig in der frühen Kindheitsentwicklung¹²: Der kleine Junge braucht für

eine gesunde psychische Entwicklung in besonderer Weise die Annahme und Liebe des Vaters, das kleine Mädchen die Annahme und Liebe der Mutter.¹³ Erlebt beispielsweise ein sensibler Junge den Vater als kühl, emotional distanziert, abweisend, vielleicht sogar brutal, kann das dazu führen, dass er den Zugang zur Welt des Vaters und damit des Mannes und der Männlichkeit nicht findet. Der kleine Junge sehnt sich nach Zugehörigkeit, fühlt sich aber abgelehnt. Die Ausformung einer selbstbewussten männlichen Identität kann dadurch erheblich geschwächt werden. In vielen Fällen bilden sich Minderwertigkeitskomplexe, und der Anschluss zu gleichaltrigen Jungen fällt schwer. In der Seele des Jungen bleibt eine Verwundung (Trauma) zurück, die ihren Ursprung in der ungestillten Sehnsucht nach der Zuwendung des Vaters hat. In der Pubertät kann es nun passieren, dass sich der erwachende Sexualtrieb des heranwachsenden Jungen mit seiner Sehnsucht nach väterlicher, d. h. männlicher Zuwendung verbindet. Der Junge muss feststellen, dass er sich gefühlsmäßig und auch körperlich zu Männern hingezogen fühlt. Zurückgehend auf Anna Freud, die selbst Männer begleitete, die Auswege aus ihrer Homosexualität suchten und fanden, wird hier von der Homosexualität als von einem „wiederherstellenden“ [„reparative“] Antrieb gesprochen.¹⁴ Der Homosexuelle sucht eine Antwort auf seine emotionale Wunde und seine ungestillte Sehnsucht nach der Liebe des Vaters. In der homosexuellen Liebe versucht er, den nie gefundenen Zugang zur Welt des Mannes und zur männlichen Identität zu finden und seine verletzte männliche Identität „wiederherzustellen“. Sex kann diese Wunden aber nicht heilen. Ausgehend von diesem Trauma-Ansatz konnte etwa der amerikanische Psychologe Joseph Nicolosi (1947-2017) durch seine „reparative therapy“TM vielen Männern helfen, ungewünschte homosexuelle Gefühle und Neigungen zu mindern und einen homosexuellen Lebensstil zu verlassen.¹⁵

Führt man die Entstehung homosexueller Gefühle schwerpunktmäßig auf entwicklungspsychologische Faktoren zurück, dann kann Homosexualität als eine psychische Fehlentwicklung verstanden werden. Wenn Betroffene das auch so beurteilen und ihre homosexuellen Gefühle als unerwünscht erleben, haben sie das Recht, auch eine Abnahme sexueller Anziehung unter Zuhilfenahme seelsorgerlicher, psychologischer oder psychotherapeutischer Begleitung anzustreben.

1.3 Homosexualität als Folge der Abkehr von Gott

Während die Psychologie z. B. durch entwicklungspsychologische Erkenntnisse helfen kann, die Entstehung der

7 Sullins, P., The gay gene myth has been exploded. <https://www.mercatornet.com/mobile/view/the-gay-gene-myth-has-been-exploded/22824> (abgerufen am 16.1.2020)

8 Genetics of Sexual Behavior: <https://geneticsexbehavior.info/what-we-found/> (abgerufen 16.1.2020)

9 Diamond, L., Scrutinizing Immutability: Research on Sexual Orientation and its Role in U.S. Legal Advocacy for the Rights of Sexual Minorities. *J. Sex Research*, 2016, 1-29

10 Christl Ruth Vonholdt, Bulletin, Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, Herbst 2006, S. 6

11 Ebenda

12 Ich folge hier der Darstellung von Christl Ruth Vonholdt in: „Homosexualität verstehen“, Bulletin, Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, Herbst 2006, S. 7 – Eine aktuelle umfangreiche Durchsicht der Studien kommt zu dem Schluss, es gebe keinen einzelnen psychischen Faktor, der die Entwicklung festlege, folgende Themen spielten u.a. aber immer wieder eine Rolle: Beziehung des Kindes zu den Eltern, Beziehung zu den gleichgeschlechtlichen Gleichaltrigen, sexueller Missbrauch, sexuelle

Konditionierung in der Kindheit und andere. Rosik, Ch., Guidelines for the Praxis of Sexual Attraction Fluidity Exploration in Therapy. *Journal of Human Sexuality*, vol. 9, 2018

13 Die Entwicklung zur weiblichen Homosexualität ist komplexer; auch hier scheinen die frühe Entwicklung des Mädchens in den ersten sechs Lebensjahren und seine Beziehung zur Mutter eine wichtige Rolle zu spielen.

14 Als „reparative“ bezeichnet Joseph Nicolosi den „unbewussten Versuch der ‚Selbstreparatur‘ männlicher Minderwertigkeitsgefühle durch homosexuelles Verhalten.“ („...many reparative clients find comfort and reassurance in the awareness that their homosexual behavior may be an unconscious attempt to self-repair feelings of masculine inferiority.“ Mehr dazu hier: <https://www.josephnicolosi.com/what-is-reparative-therapy-exa/> (abgerufen am 10.1.2020)

15 Der Begriff *reparative therapy*TM ist ein geschützter Begriff und bezieht sich ausschließlich auf die von J. Nicolosi entwickelte traumatherapeutische Methode. Einige Texte von J. Nicolosi und sein Hauptbuch „Scham und Bindungsverlust“ sind in Deutsch hier zu finden: <https://miertmondjajazegyhaz.wordpress.com/deutsch/>

Homosexualität auf individueller Basis, also im persönlichen Leben eines Menschen, zu erklären und mögliche Wege der Veränderung aufzuzeigen, so stellt die Bibel das komplexe Phänomen der Homosexualität in den noch größeren Zusammenhang der Heilsgeschichte Gottes mit der Menschheit.

Die Bibel macht zunächst deutlich, dass die Sexualität ihre schöpfungsgemäße Platzanweisung in der ehelichen Gemeinschaft von Mann und Frau hat (1 Mose 1,27). Die Gabe der Sexualität macht es möglich, dass Mann und Frau in Liebe „ein Fleisch sein“ können. Der Schöpfer hat die Gabe der Sexualität untrennbar verworden mit der Fähigkeit, neues Leben zu empfangen, also eigene Kinder zu bekommen. Das Geschenk der Sexualität und der Auftrag „Seid fruchtbar und mehret euch“ (1 Mose 1,28) gehören untrennbar zusammen. Die Bibel untersagt homosexuelle Praxis, da diese entgegen der ursprünglichen Schöpferabsicht außerhalb des Ehebundes von Mann und Frau angesiedelt ist und die Gabe der Sexualität grundsätzlich vom Fortpflanzungsauftrag entkoppelt. Darum heißt es z. B.:

„Du sollst nicht bei einem Manne liegen wie bei einer Frau. Es ist ein Gräuel.“
(3 Mose 18,22)

„Darum hat Gott sie dahingegeben in schändliche Leidenschaften. Denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen.“
(Römer 1,26-27)

Aus biblischer Sicht ist Homosexualität weder eine genetische Vorgabe noch eine Schöpfungsvariante. Sie ist stattdessen eine Fehlprägung der Sexualität als Folge der Abkehr der Menschheit von Gott. Weil sich der Mensch mit und nach dem Sündenfall von Gott abgekehrt hat, vertauscht er die Schöpferherrlichkeit mit den Götzenbildern seines Herzens. Diese Vertauschung ist der eigentliche Grund dafür, dass es unter bestimmten Umständen zu einer gleichgeschlechtlichen Orientierung und Praxis kommen kann. Der innere Kompass des Menschen funktioniert nicht mehr, was sich auch im Bereich der Sexualität auswirkt. In der Folge können unterschiedliche sexuelle Fehlprägungen und Sünden auftreten. So z.B. bi-, trans- oder homosexuelle Praxis, Ehebruch, Pornographie oder außerehelicher Geschlechtsverkehr. Paulus spricht im Römerbrief von einem „Dahingegebensein“ in homosexuelle Leidenschaft. Damit sollen homosexuell empfindende Menschen nicht stigmatisiert werden, so als hätten sie mehr gesündigt als andere oder würden in besonderer Weise von Gott bestraft. Stattdessen geht es um eine ethisch-soteriologische Einordnung des Phänomens Homosexualität. Denn indem Paulus aufzeigt, dass homosexuelle Neigung und Praxis eine Folge des Einbruchs der Sünde in diese Welt ist, öffnet er zugleich einen Weg zur Überwindung homosexueller Neigungen durch die Kraft des Evangeliums, das er im weiteren Verlauf seines Briefes an die Römer entfaltet.

2. Ist Homosexualität veränderbar?

2.1 Sünde und die verändernde Kraft des Evangeliums

Immer wieder wird behauptet, man dürfe homosexuelle Praxis nicht länger als Sünde bezeichnen. So meinte der Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKMD) auf der Landessynode der EKMD: „Homosexualität ist keine Sünde.“¹⁶ Auch im evangelikalen Bereich werden die Stimmen lauter, die hier nicht länger von Sünde sprechen wollen. Doch gerade die Einordnung homosexueller Praxis als Sünde öffnet ja den Weg zu ihrer Überwindung. Der Name Jesus ist programmatisch: „Denn er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden“ (Mt 1,21). Was die Bibel Sünde nennt, kann durch die Kraft des Evangeliums überwunden und verändert werden. Darum kann die Frage nach der Veränderlichkeit homosexueller Fehlprägungen auch bejaht werden. Das bestätigt Paulus im ersten Brief an die Korinther:

„Ist euch denn nicht klar, dass für Menschen, die Unrecht tun, in Gottes Reich kein Platz sein wird? Täuscht euch nicht: Wer sexuell unmoralisch lebt, Götzen anbetet, die Ehe bricht, wer sich von seinen Begierden treiben lässt und homosexuell verkehrt¹⁷, wird nicht in Gottes Reich kommen; auch kein Dieb, kein Habgieriger, kein Trinker, kein Verleumder oder Räuber. Und das sind einige von euch gewesen. Aber jetzt sind eure Sünden abgewaschen. Ihr gehört nun ganz zu Gott; durch unseren Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes seid ihr freigesprochen.“ (1 Kor 6,9-11)

2.2 Der Ausschluss aus dem Reich Gottes

Praktizierte Homosexualität steht in dieser Stelle des 1. Korintherbriefs gleichrangig in einer Reihe mit vielen weiteren Sünden, die sämtlich zum Ausschluss aus dem Reich Gottes führen. Zum einen wird dadurch deutlich, dass praktizierte Homosexualität nur eine von vielen Sünden ist und somit auch nicht besonders betont werden sollte. Zum anderen wird aber auch deutlich, dass praktizierte Homosexualität niemals verharmlost oder von der Kirche bestätigt, gesegnet oder gar der Ehe gleichgestellt werden darf. Gottes Wort warnt jeden, der so lebt, dass er nicht in das Reich Gottes gelangen kann. Diese ernste Warnung Gottes dürfen wir nicht aufheben, weil wir die Betroffenen in falscher Sicherheit wiegen und ihnen den Zugang zum Reich Gottes verschließen würden.

Nehmen wir Paulus an dieser Stelle ernst, dann ist dies die höchste Form der Lieblosigkeit, dass man einem Homosexuellen sagt, dass er sich nicht ändern könne. Wer Homosexualität als besondere Schöpfungsgabe bezeichnet und Männer oder Frauen in homosexuellen Verbindungen segnet und traut, der führt die Betroffenen in die Irre und schließt ihnen die Tür ins Himmelreich zu. Wer das tut, häuft große Schuld auf sich und andere.

Schwule und Lesben werden nicht diskriminiert, wenn man praktizierte Homosexualität als Sünde bezeichnet, denn

¹⁶ <https://www.ekmd.de/aktuell/nachrichten/bischof-homosexualitaet-ist-keine-suende-ekm-synode-uebertraegt-gemeinden-entscheidung-uebergleichgeschlechtliche-trauungen.html> (abgerufen am 9.1.2020)

¹⁷ Nach Eckhard Schnabel, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, HTA, Brockhaus Verlag, Wuppertal 2006, S. 319, bezeichnen beide von Paulus in 1 Kor 6,9 verwendeten griechischen Vokabeln Homosexuelle. Der Begriff *malakoi* meint wahrscheinlich den passiven Homosexuellen. Der Begriff *arsenokoitai* bezeichnet Männer, die mit Männern sexuell verkehren.

Sünder sind wir alle, und jeder sündigt (Röm 3,22-23). Sie werden dann diskriminiert, wenn sie durch das Verbot entsprechender Seelsorge- und Therapieangebote daran gehindert werden sollen, Wege der Veränderung einzuschlagen. Alle anderen dürften dann mit ihren Sünden zu Jesus Christus kommen, nur Homosexuelle nicht. Das ist die wahre Diskriminierung, die nun durch das geplante Gesetz zementiert werden soll.

2.3 Eine neue Richtung einschlagen

„Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid eingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (1 Kor 6,11, LUT). Einige der korinthischen Christen lebten vor ihrer Bekehrung in homosexuellen Beziehungen oder hatten zumindest zeitweise homosexuell gelebt. Sie waren durch das Evangelium von Jesus Christus verändert worden. Auch heute können Betroffene eine neue Richtung einschlagen, vorausgesetzt sie wollen das. Christliche Therapie- oder Seelsorgeangebote sind selbstverständlich freiwillige Angebote. Niemand kann oder darf dazu gezwungen werden. Genauso wenig aber dürfen sie verboten werden, damit Betroffene auch weiterhin freiwillige und ergebnisoffene Therapie- und Seelsorgeangebote finden und aufsuchen können.

3. Wie kann Veränderung geschehen?

3.1 Zu Jesus Christus kommen

Wenn ein Mann oder eine Frau homosexuelle Neigungen hat und sich fragt, wie damit umzugehen sei, dann scheint es nur eine Richtung zu geben: das sog. „Coming-out“, also die eigene homosexuelle Neigung als unveränderlichen Teil der Persönlichkeit zu akzeptieren und einen homosexuellen Lebensstil einzuschlagen. „Coming to Christ“ ist dagegen die Antwort der Bibel. Jesus lädt Schwule und Lesben ein, ihm zu begegnen: „Kommt zu mir mit eurer verwundeten Seele, mit der Sehnsucht nach Annahme und Liebe, mit der Suche nach einer heilen männlichen oder weiblichen Identität, mit den verwirrenden und irrenden sexuellen Neigungen, Gefühlen, Begierden. Bekennt eure homosexuellen Praktiken als Sünde. Ich habe am Kreuz auch für euch gelitten und bezahlt. Meine Wunden heilen eure Wunden, mein Blut wäscht euch rein. Ich, der auferstandene Herr, kann und will auch euch heilen und verändern. Siehe, ich mache alles neu!“ Wer dieser Einladung folgt und im Glauben zu Jesus Christus kommt, der wird erleben können, dass Jesus tatsächlich lebt und das Leben eines Menschen auch in Bezug auf seine Sexualität verändern kann.

3.2 Das Denken erneuern

Paulus schreibt, dass Homosexuelle aus Korinth eingewaschen, geheiligt und gerechtfertigt wurden durch den Namen Jesu und die Kraft des Heiligen Geistes. Damit sagt er, dass eine Veränderung des Denkens, des Wollens und des Fühlens nötig und möglich ist. Ähnlich schreibt der Apostel auch an die Römer: „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“ (Röm 12,2). Die Welt propagiert das Ausleben homosexueller Gefühle und Begierden, weil sie Gottes Möglichkeiten nicht kennt. Wer aber den Geist Gottes empfängt, der wird in die Lage versetzt, Denken, Wollen, Fühlen und Begehren in eine

andere Richtung zu lenken, nämlich hin zu Christus und seinem Wort.

Nehmen wir einmal an, eine Frau verliebt sich in eine andere Frau oder ein Mann fühlt sich emotional und körperlich zu einem anderen Mann hingezogen. Sobald diese Gefühle aus dem menschlichen Herzen aufsteigen, dann können und müssen sie zu Christus gebracht werden: „Herr, ich bekenne dir diese Gedanken und Gefühle. Ich gebe sie hinein in deinen Tod am Kreuz. Sie sollen sterben und nicht über mich herrschen. Herrsche du über mein Leben und erneuere mein Denken, Wollen, Fühlen und Begehren.“ Paulus beschreibt dieses Umdenken so: „Wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben“ (Röm 8,13). Die Liebesgefühle zu einem gleichgeschlechtlichen Partner und die körperliche Anziehung mögen noch so stark sein: der Betroffene wird durch den Heiligen Geist in die Lage versetzt, diese im Gebet zu dem gekreuzigten und auferstandenen Christus zu bringen. Bei ihm, der dafür litt und starb, werden diese Gefühle ihre Kraft verlieren. Sie müssen seinen Kreuzestod sterben. Jetzt entstehen Raum und Freiheit im Herzen für ein erneuertes und verändertes Denken und Fühlen. Für den einen kann dies bedeuten, dass sein Denken, Wollen, Fühlen und Begehren befreit wird, einen Partner des anderen Geschlechts zu lieben. Für den anderen kann dies bedeuten, dass er befreit und befähigt wird, enthaltsam zu leben. In jedem Fall sollte es dazu führen, dass er um Christi willen nicht zurückkehren will in einen homosexuellen Lebensstil.

Man darf hierbei nicht dem Irrtum erliegen, dass mit der Bekehrung zu Christus homosexuelle Gefühle und Begierden gleichsam gelöscht werden und nicht wieder auftreten. Die Seelsorge zeigt, dass sündige Fehlprägungen tiefe Spuren hinterlassen, so dass in den meisten Fällen damit gerechnet werden muss, dass bi-, trans- oder homosexuelle Neigungen eine lebenslange Herausforderung, Anfechtung und Aufgabe bleiben werden. So erleben es zum Beispiel auch frühere Alkoholiker, die durch Christus zwar vom Alkohol befreit wurden, aber ein Leben lang gefährdet und versuchbar bleiben. Hier gilt der Ruf Jesu: „Wer mir nachfolgen will, der *verleugne sich selbst* und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Lk 9,25). In der Nachfolge Christi öffnet Gott dem homosexuell empfindenden Menschen einen Weg, seine homosexuelle Orientierung zu *verleugern* und in der Beziehung zu dem auferstandenen Christus ein verändertes und erneuertes Leben zu führen.

3.3 Wunden werden heil

Die biblische und die entwicklungspsychologische Betrachtungsweise können als komplementäre Zugänge zum Verständnis der Homosexualität gesehen werden. Beide können sich ergänzende Wege zur Veränderung aufzeigen. Führt man die Entstehung der Homosexualität auf frühe traumatische Entwicklungen und Erfahrungen mit daraus folgenden Identitätsproblemen zurück, dann kann das Evangelium auch hier seine heilende und verändernde Kraft entfalten.

Die ungestillte Sehnsucht nach väterlicher oder mütterlicher Annahme und Liebe kann in der Begegnung mit dem lebendigen Gott gestillt und die verletzte Identität allmählich „wiederhergestellt“ werden. Gott ist die Liebe (1 Joh 4,16), und er gießt seine Liebe aus in die Herzen seiner Kinder: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den

heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). Die von Gott empfangene Liebe kann Gefühle der Minderwertigkeit heilen und helfen, zu einer selbstbewussten männlichen oder weiblichen Identität zu finden. Jesus schenkt die Kraft, den eigenen Eltern zu vergeben, wo es ihnen nicht gelungen ist, die emotionalen Bedürfnisse oder die Sehnsucht des Kindes nach Liebe zu stillen. Wenn das Evangelium und die Liebe Gottes die Seele des homosexuell empfindenden Menschen mehr und mehr durchdringen, kann es zu einem inneren Heilungsprozess kommen, der zu einer Abnahme homosexueller Neigungen und einer Neuausrichtung der sexuellen Orientierung führen kann.

3.4 Die Aufgabe der Gemeinde

Dass Paulus so offen über die frühere Homosexualität einiger Christen aus Korinth spricht, sollte auch uns ermutigen, in unseren Gemeinden offener mit dieser Thematik umzugehen. Gerade wenn wir in unseren Gemeinden lehren, dass Homosexualität Sünde ist, muss umso klarer und deutlicher kommuniziert werden, dass homosexuell empfindende Menschen in unseren Gemeinden herzlich willkommen sind. Sie müssen wissen, dass sie hier Christen treffen, die sie mit ihrer Problematik nicht verurteilen, sondern annehmen und bereit sind, sie auf dem Weg der Veränderung und Heiligung zu begleiten. Gott hasst die Sünde, aber er liebt den Sünder.¹⁸ Nur wenn

Gemeinden beides glaubwürdig vertreten und leben, können Menschen, die Veränderung ihrer homosexuellen Empfindungen suchen oder den homosexuellen Lebensstil verlassen möchten, echte Hilfe und geistliche Heimat finden.

4. Fazit

Das geplante Gesetz des Bundesgesundheitsministers geht von der falschen Annahme aus, dass Homosexualität eine unabänderliche Festlegung des Menschen bedeutet. Die Wissenschaft untermauert den biblischen Befund, dass Veränderungen möglich sind. Sollte das Gesetz im Sommer dieses Jahres tatsächlich in Kraft treten, gilt das Apostelwort: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29). Die Gemeinde Jesu wird auch in Zukunft daran erinnern müssen, dass homosexuelle Praxis Sünde ist und vom Reich Gottes ausschließt. Sie wird aber immer auch Betroffene herzlich dazu einladen, in der Begegnung mit Jesus Christus und in der Kraft des Heiligen Geistes eine neue Richtung einzuschlagen. Auch wenn der Gesetzgeber es untersagen sollte, verpflichtet uns das Evangelium, denen seelsorgerliche Hilfe anzubieten, die eine Abkehr vom homosexuellen Lebensstil und eine Abnahme homosexueller Neigungen wünschen.

Johann Hesse

¹⁸ Vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, Gütersloher Verlagshaus, 27. Auflage, Gütersloh 2004, S. 93

Zur Lektüre empfohlen



Thomas Jeising (Hg.)

Knapp daneben ist auch vorbei. Holzwege post-evangelikalen Glaubens

Christliche Verlagsgesellschaft/Bibelbund, Dillenburg 2019, 185 Seiten, 12,90 Euro
ISBN 978-3-8635-3648-0

Knapp daneben ist auch vorbei, behaupten Markus Till, Daniel Facius, Holger Lahayne, Thomas Lauterbach, Ron Kubsch, Karl-Heinz Vanheiden, Ralf Kamper, Thimo Schnittjer und der Herausgeber. Es werde das Ziel verfehlt, eine schriftgemäße Theologie zu entwerfen, die Fehlentwicklungen unserer Zeit und der evangelischen Kirchen mutig entgegentritt. Stattdessen würden diese Entwicklungen ins eigene „Lager“ hineintransferiert und damit noch verstärkt.

Wer liegt laut diesem Band daneben? Die Website „Worthaus“ bzw. Siegfried Zimmer, Jürgen Mette, Thorsten Dietz, Torsten Hebel, Rob Bell, Emerging Church, N. T. Wright, Jens Kaldewey und Stefan Vatter, wobei nicht alle Teilbeiträge in dieser Rezension referiert werden können.¹ Das Buch verfolgt ausdrücklich nicht das Ziel, jemanden als Nicht-Bruder zu brandmarken, vielmehr geht es um nötige Orientierung angesichts neuer Trends. Was hat „Worthaus“ nicht

schon alles angerichtet! Mit einer fromm angehauchten Sprache hat Zimmer in ungefestigte Herzen ein anderes Evangelium, eine andere Ethik gepflanzt. Mit Worthaus befasst sich denn auch der erste Beitrag von Till. Er zeigt auf, dass dort weniger Vorurteile ab- als aufgebaut werden. Dazu sind die wissenschaftsfeindlichen (in Wirklichkeit jedoch nicht existenten) Pappkameraden zu zählen, die von den „Postevangelikalen“ genüsslich abgeschossen werden.

Über Dietz' Buch „Weiterglauben“ (2018) schreibt der Herausgeber selbst. Jeising's Beitrag sei neben dem von Till besonders empfohlen. „Weiter“ ist gemeint als Abgrenzung von fundamentalistischer Enge, zu gewinnen mithilfe der historisch-kritischen Theologie (50), bzw. als ein Weiterglauben trotz Zweifel. Problematisch werde es, wenn Zweifel als neuer Glaubensweg gerechtfertigt würden, analog zu gewissen öffentlichen Coming-outs. Scharfsinnig schreibt Jeising: „Christliche Gemeinden haben immer auch homosexuell empfindende Menschen begleitet. Die Polarisierung begann, als das auch von Christen zu einer Identität erklärt wurde, die als normale christliche Lebensform angesehen werden müsse“ (52). Man könne Polarisierungen auch nicht dadurch vermeiden, dass man sein Gegenüber als eigentlich therapiebedürftig hinstelle (62).

¹ Eine ausführlichere Fassung dieser Rezension findet sich in der Zeitschrift *Diakrisis*, Heft 4/2019, S. 225–233. Darin wird auf alle Beiträge des Buches eingegangen.